

Frankreich

Sarkozy im Sog des Fußball-Desasters

Zwei Millionen demonstrierten gegen die Rentenreform, aber der Staatschef beratschlagte über Fußball mit Schützenkönig Thierry Henry.

VON DANNY LEDER, PARIS

Das Debakel des französischen Fußball-WM-Teams erscheint nachträglich für Staatschef Nicolas Sarkozy als ein verhängnisvolles Knäuel, in das er sich, aus Eigenverschulden, zunehmend verwickelt. So empfing Sarkozy am Donnerstag den Fußballer Thierry Henry zu einer Aussprache im Elysée-Palast – eine seltsame Prioritätensetzung für einen Staatspräsidenten, wo doch gleichzeitig die Gewerkschaften hunderttausende Franzosen gegen die Rentenreform streiken und demonstrieren ließen.

Aber bereits am Vortag hatte es Sarkozy für nötig befunden eine Krisensitzung über den französischen Fussball zu leiten, an der sogar Premier Francois Fillon teilnehmen musste. Das Versagen des französischen Teams wurde dadurch freilich erst recht zur nationalen Katastrophe hochstilisiert. Damit bestätigte auch Sarkozy, welche Bedeutung er ursprünglich der Fußball-WM für seine politische Strategie beigemessen hatte. Vor Vertrauten hatte Sarkozy erklärt, ein WM-Erfolg könnte die Stimmung in der Bevölkerung auch wieder zu seinen Gunsten heben. Dabei hatte Sarkozy die WM von 1998 in Paris vor Augen. Damals war der Finalsieg des französischen Teams, in dem etliche Spieler aus Migrantenfamilien stammten, als Erfolg des französischen Integrationsmodells gefeiert worden.

GEWALTTÄTIGE JUGENDBANDE Deshalb besteht jetzt, im historischen Gegenzug, die Versuchung, die innere Zerfleischung, die das französische Team in Südafrika zum internationalen Gespött gemacht hat (die Beschimpfung des Trainers, ein Trainingstreik), als Ausdruck des Versagens der Integrationspolitik zu interpretieren. Offen geschieht dies nicht, aber unterschwellig. Sportministerin Roseline Bachelot bezeichnete renitente Teamspieler als „Kaide“ – ein arabisches Wort, das ansonsten für gewalttätige Bosse von Jugendbanden in Vororten verwendet wird. Von daher der Verdacht, solche Teamspieler würden Frankreich „nicht genug respektieren“.

Der Soziologe Stephane Beaud meint, Spieler, die aus afrikanischen oder karibischen Familien stammen, hätten die „urbane Segregation“ in städtischen

Randsiedlungen erlitten und würden eine gewisse Distanz zur „nationalen Mythologie“ unterhalten.

KLINKERKAPITALISMUS Sarkozy befürchtet, dieses Klima könnte der Rechtsaußenpartei „*Front national*“ wieder auf die Sprünge helfen. Die geläufigste Interpretation der Irrungen der Fußballer ist aber nicht nationalistisch: da ist eher von „egozentrischen und protzsüchtigen Millionären“ die Rede – und auch das ist für Sarkozy eine Gefahr: gelten doch der Präsident und sein Umfeld als Symbolfiguren eines egoistischen Klinkerkapitalismus.